



Momente der Ökumene 2018

Begegnungen weltweit – Leben in den Gemeinden



Evangelische Kirche
in Deutschland

Inhalt

- 2 Vorwort
- 4 **Bonn**
70 Jahre auf dem Weg – nächste Station
Karlsruhe
Ökumenischer Pilgerweg für
Klimagerechtigkeit – Geht doch!
- 8 **Novi Sad**
Tattoos aus Novi Sad
Gastfreundschaft: Fürbitten
- 12 **Basel**
Ein Zweites Basler Konzil?
- 14 **Berlin**
Für einander eintreten
„Habt ihr sogar vor seiner Asche Angst?“
Endlich zuhause
- 20 **Arusha**
Nicht alles hat seine Zeit
- 22 **Malta**
Zivile Seenotrettung auf dem Mittelmeer
- 24 **Religionsfreiheit**
Testfall Konversion
- 26 **Hamburg**
Das PROCURA European Partners' Meeting
- 28 **Kanaren**
Fern der Heimat: Kirche
- 30 **Teheran**
Pfingsten im Iran
- 32 **Schwabenwerder**
„Entscheidend ist' auf'm Platz!“
- 34 **New York**
Dove Power
- 36 **Santiago**
Kippa und Kreuz
- 38 **Yangon**
Papst Franziskus in Myanmar
- 40 **Mainz**
Ein ökumenisches Dokument in der Bilanz
- 42 **Nürnberg**
Eucharistiefeier mit alt-katholischen Christen
- 44 **Essen**
Kirche in Zeiten der Migration
- 46 **Ökumenische Bezüge der EKD**
in Deutschland und weltweit
- 47 **EKD weltweit verbunden**
Übersichtskarten Europa/Welt
- 50 **Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit**
- 52 **Auslandsvikariatsprogramm der EKD**
- 53 **Impressum**

Vorwort



Bischöfin Petra Bosse-Huber und der Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, bei der KEK-Vollversammlung in Novi Sad, Serbien, Juni 2018.
Foto: Albin Hillert/KEK

Wie bezeugen Christenmenschen aus verschiedenen Konfessionen und Kulturen gemeinsam ihren Glauben an den dreieinigen Gott? Wie unterstützen sie einander? Was bedeutet Nachfolge in der globalisierten Welt? Und wie setzen Christinnen und Christen sich in Beziehung zu Menschen anderer Religionen?

In den vergangenen zwölf Monaten schienen diese Fragen, die Grundanliegen der ökumenischen Bewegung aufnehmen, immer wieder auf – sei es in Ereignissen auf großer Bühne, sei es in Episoden jenseits des Scheinwerferlichts. An vielen dieser „Momente der Ökumene“ war die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beteiligt.

Da waren die internationalen ökumenischen Versammlungen, bei denen die von den beteiligten Kirchen entsandten sich berieten und Entscheidungen für die Zukunft trafen: die Weltmissionskonferenz im tansanischen Arusha unter dem Leitwort „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“, die Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen im serbischen Novi Sad unter dem Bibelwort „Ihr werdet meine Zeugen sein“ und die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa in Basel mit dem Motto „befreit – verbunden – engagiert“. Der Ökumenische Rat der Kirchen feierte sein siebenzigjähriges Jubiläum. Im Rahmen des bei seiner vergangenen Vollversammlung beschlossenen Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens begann in Bonn der Dritte Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit. Auch die nächste Vollversammlung des ÖRK ist schon in Sicht: Sie findet 2021 in Karlsruhe statt. Ich freue mich jetzt schon auf viele inspirierende Begegnungen.

Wie christliche Minderheiten füreinander einstehen, war Thema beim von der EKD organisierten Treffen der Oberhäupter von vier altorientalischen Kirchen. Ebenfalls aus der Erfahrung der Minderheit heraus berichten die nach Teheran entsandte Pfarrerin vom Pfingstfest dort und der nach Bangkok entsandte Pfarrer vom Papstbesuch in Myanmar.

Ein besonders bewegender Moment war in diesem Jahr sicherlich der Gottesdienst zur Rückgabe der Gebeine der Herero und Nama nach Namibia. „Endlich zuhause“ ist der zugehörige Bericht in diesem Heft überschrieben.

Weitere Beiträge dieses Heftes richten den Blick auf den Einsatz der EKD für zivile Seenotrettung im Mittelmeer, für das Recht auf Religionsfreiheit und für Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Ein Pfarrer mit Migrationshintergrund in Essen schildert, wie Migration Gemeinden in Deutschland verändert. Inwiefern Urlaub eine missionarische Chance darstellt und Tourismusseelsorge hierauf eingehen kann, untersuchte eine Delegation des Rates der EKD auf Gran Canaria. Die Konsultation der EKD mit den beiden lutherischen Kirchen in Finnland und Schweden entdeckte Fußball als Metapher für einen Austausch zu Kirchenverständnis und pastoraler Identität. Eine gemeinsame

evangelische und alt-katholische Eucharistiefeier wurde in Nürnberg zelebriert.

Interreligiöse Erfahrungen steuern der nach Santiago de Chile entsandte Pfarrer und die nach New York entsandte Pfarrerin bei. Sie berichten von der „jüdisch-christlichen Verbrüderung“ und von dem interreligiösen Friedensgebet „Dove Power“. Vertreter des Programms für Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika zeigten sich begeistert vom interreligiösen Gemeindezentrum in Hamburg-Borgfelde, und ein muslimischer Islamwissenschaftler würdigte vor christlichem Publikum das multilaterale Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“.

Diese Momente der Ökumene machen deutlich, wie sehr wir einander brauchen und uns gegenseitig bereichern.

Ihre

Petra Bosse-Huber

*Bischöfin Petra Bosse-Huber
Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und
Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD*

BONN

70 Jahre auf dem Weg – nächste Station Karlsruhe



Der EKD-Ratsvorsitzende und das ÖRK-Präsidium im Zentralausschuss, Genf, Juni 2018. V.l.n.r.: Bischöfin Mary Ann Swenson, Pastor Dr. Olav Fykse Tveit, Dr. Agnes Abuom, Dr. Gennadios (Limouris), Metropolit von Sassima, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Foto: Albin Hillert/ÖRK

Im Predigttext 1. Petrusbrief 5,5-7 steht unter anderem auch dies: „... ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter.“ Denkste! „Wir sind nicht die Zukunft der Kirche. Nicht nur. Wir sind ihre Gegenwart.“ Das sagte Lukas Schrupf aus Solingen, einer der fünf jungen Leute aus dem „Netzwerk Junge Erwachsene“ der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), die sich die Predigt im Gottesdienst zum 70. Geburtstag des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in der Lukaskirche in Bonn teilten.

„Geht und widersteht“ – das Motto des Symposiums zum Jubiläum des ÖRK stand auch über der Predigt.

Die Theologiestudentin und Poetry Slammerin Lisa Kluge variierte den Appell „Geht und widersteht“ und fragte: Wo ist Gott wohl mehr als bei den Flüchtlingen im Mittelmeer? Wo ist Gott mehr als bei den Armen im eigenen Stadtteil? Jonas Einck, der in Düsseldorf Soziale Arbeit studiert, wandte sich gegen die Ausnutzung der Erde: „Wir haben die Verantwortung, Fehler nicht zu tolerieren.“

Doch der Gottesdienst bot auch Rückblicke. 70 Jahre des ÖRK spiegeln sich in den zehn Vollversammlungen: „Nie wieder Krieg“ steht für Amsterdam, die erste Versammlung 1948. Von der ersten



Vollversammlung in Afrika – 1975 in Nairobi – bleibt der Appell: „Bekämpft die Armut“.

Die jüngste Vollversammlung in Busan verkündet: Wir haben den festen Willen, vorwärts zu gehen. Dafür steht der in Busan initiierte Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Dr. Martin Robra vom ÖRK schaute voraus in Richtung 2021: „Nun beginnt unser Weg zur Vollversammlung in Karlsruhe.“

Wer hätte das gedacht? Kapstadt oder Karlsruhe, vor dieser Entscheidung stand der Zentralausschuss des ÖRK in Genf im Juni 2018. Mit großem persönlichen Engagement trug der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm vor, warum der ÖRK sich für Europa, Deutschland und Karlsruhe als Austragungsort entscheiden sollte. „Europa braucht eure geistliche Inspiration, eure Ermutigung, eure Glaubensfreude, euren Ruf nach Frieden und Gerechtigkeit, eure Anwesenheit als ein sichtbares Zeichen der Einen Welt, nach der wir uns alle sehnen.“ In Karlsruhe, grenznah zu Frankreich im Herzen Europas gelegen, blicken die Menschen auf eine lange Geschichte der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und in ganz Europa zurück. Die Nachbarschaft zu Straßburg mit seinen europäischen Institutionen ermöglicht es, europäische und glo-

Ökumenischer Rat der Kirchen

Der ÖRK hat 350 Mitgliedskirchen in allen Regionen der Welt und repräsentiert ca. eine halbe Milliarde Christen und Christinnen. Zu ihm gehören die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen (östlich- und orientisch-orthodoxe), alt-katholische, anglikanische, assyrische, in Afrika entstandene, baptistische, evangelikale, lutherische, mennonitische, methodistische, reformierte, vereinigte und unabhängige Kirchen, sowie Kirchen Christi/Jünger Christi, Freunde (Quäker), Provinzen der evangelischen Brüder-Unität und einige Pfingstkirchen. Alle acht Jahre kommt die Vollversammlung, das oberste legislative Organ des ÖRK, zusammen, um die Programme zu überprüfen und die Arbeit des ÖRK neu auszurichten. Sitz des ÖRK ist Genf.

■ www.oikoumene.org/de

bale Perspektiven zu verbinden. Eine deutliche Mehrheit sprach sich schließlich für Karlsruhe als Ort für die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates im Jahr 2021 aus.

*Anna Neumann, Evangelische Kirche im Rheinland
Pfarrerin Susanne Erlecke, Kirchenamt der EKD*

BONN

Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit – Geht doch!



Die Pilgernden am Start vor der Lukaskirche in Bonn, September 2018.

Foto: Simon Veith

Nun sind sie auf dem Weg: Pilger und Pilgerinnen in Richtung Katowice in Polen, wo die nächste Weltklimakonferenz am 3. Dezember beginnen wird. Jahrtausendealter Tradition folgend wurden sie im Gottesdienst in der Lukaskirche in Bonn mit Gottes Segen auf ihren Weg geschickt: Ein Weg über 78 Stationen und 1.700 zu laufende Kilometer, der sie durch die drei großen deutschen Braunkohlereviere, das Rheinische, Mitteldeutsche und Lausitzer, führen wird.

Eine Etappe brachte die Pilgernden gleich zu Beginn zum Hambacher Forst. "Wir haben gemeinsam mit den Anwohner/innen und den Waldbewohner/innen einen bewegenden und friedlichen Gottesdienst gefeiert und anschließend mit den Waldbewohner/innen diskutiert", berichtet Juliana Klengel, die als Koordinatorin aus der Leipziger Geschäftsstelle vor Ort war.

Zu den Forderungen des Ökumenischen Klimapilgerwegs gehört u.a. die Einleitung des Kohleausstiegs. Ein breites Bündnis aus 30 Trägerorganisationen, zu denen die Evangelische Kirche in Deutschland, die Deutsche Bischofskonferenz, der Polnische Ökumenische Rat, Misereor, Brot für die Welt und Die Sternsinger zählen, unterstützt den Pilgerweg.



„Um unser Klima nachhaltig zu schützen, braucht es ein gutes Konzept für den Ausstieg aus der Kohleverstromung“, so der Berliner Bischof Markus Dröge, einer der Schirmherren. Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick und die ehemalige Umweltministerin Barbara Hendricks, die das Aufhalten des Klimawandels für „die große Gerechtigkeitsfrage dieses Jahrhunderts“ hält, ergänzen das Schirmherr/innen-Trio.

Zwei Klimabotschafter der besonderen Art sind die beiden Lamas Iska und Luna aus Ecuador. Die Altdorfer Pfarrerin Ulrike Schaich hatte sie schon 2015 auf dem Weg zur Pariser Klimakonferenz dabei. „Die Tiere sind ideal, um in Gespräche über Klimathemen einzusteigen und das menschenzentrierte Weltbild zu thematisieren.“ Sie begleiten die täglich 30 – 100 Pilgernden auf ihrem Weg hin zu Schmerzpunkten, wie dem Hambacher Forst, aber auch zu regionalen und lokalen Kraftorten, wie z.B. die Nordbahntrasse in Wuppertal, einer zum Rad- und Freizeitweg ausgebauten ehemaligen Eisenbahntrasse.

Ein Blick in die Facebook-Einträge zum Pilgerweg auf www.klimapilgern.de lässt die Vorfreude in den Gemeinden auf dem Weg ahnen. Den Pilgernden von dort ein „buen camino“!

Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ist eine Initiative der 350 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Diesen Pilgerweg beschreiten Kirchen und ihre ökumenischen Partner auf der Suche nach Einheit und Gemeinschaft, engagieren sich für Gerechtigkeit und Frieden und erfahren dabei selbst Erneuerung und Verwandlung.

Pilger und Pilgerinnen wurden von Präses Manfred Rekowski, OKR'in Barbara Rudolph, Evangelische Kirche im Rheinland, dem griechisch-orthodoxen Erzpriester Konstantin Miron, der Pastoralreferentin Brigitte Schmidt von der römisch-katholischen Kirche und von Pfarrerin Sabine Udodesku, Kirchenamt der EKD, auf den 3. Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit gesandt.

- www.klimapilgern.de
- www.örkpilgerweg.org
- blog.oikoumene.org
- www.oekumene-pilgerweg.de

Pfarrerin Sabine Udodesku, Kirchenamt der EKD

NOVI SAD

Tattoos aus Novi Sad



Ida Tonnvik und Jakob Schwarz, Novi Sad, Serbien, Juni 2018.
Fotos: Albin Hillert/KEK

Ida Tonnvik und Jakob Schwarz kehren von der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) nach Schweden zurück mit ganz frischen Erinnerungen, die noch lange nachwirken werden. Die jungen Leute, die nach ihrer ersten Begegnung vor einigen Monaten in Schweden schnell Freundschaft geschlossen hatten, waren nämlich von der gemeinsamen Zeit in Novi Sad so begeistert, dass sie sich spontan tätowieren ließen.

Ida kam nach Novi Sad als Beraterin der Unierten Kirche in Schweden und Jakob als Delegierter und Präsident der Jugendorganisation der Kirche von Schweden. Die Idee, sich tätowieren zu lassen, war zwar bereits vor einigen Monaten entstanden, verwirklicht wurde sie aber erst in Novi Sad. „In Schweden hatten wir nie Zeit dazu. Dann kamen wir hierher und haben uns gesagt, ‘Jetzt ist es soweit‘“, sagt Jakob lachend und Ida ergänzt, „dann haben wir nach guten Tattoo-Läden gesucht und einen wirklich ausgezeichneten gefunden. Und dann ist es einfach passiert.“

„Wir waren spontan und ein bisschen verrückt, und wollten mal was anderes machen,“ sagt Jakob, der sich das Wort Φιλοξενία (Philoxenia = Gastfreundschaft; eines der drei Hauptthemen der KEK-Vollversammlung) auf die Innenseite seines Unterarms tätowieren ließ. „Gestern Morgen gab



es eine Bibelarbeit zum Thema 'Gastfreundschaft' von Pastor Luca Negro aus Italien und die hat mich inspiriert. Philoxenia ist das Gegenteil von Xenophobia (Fremdenfeindlichkeit). Ich dachte, das sollte man festhalten.“ Das Tattoo ist in ihrer Muttersprache Schwedisch geschrieben: „Var inte rädd,“ und erinnert an die Aufforderung in den biblischen Schriften „sich nicht zu fürchten“.

„In vielen biblischen Geschichten heißt es 'Fürchtet euch nicht'. Das ist eine richtige Anweisung für alle Zeiten. Sich fürchten ist schlecht ... das Gegenteil von Hoffnung und Liebe.“

Die Tattoos haben für Ida und Jakob bereits Türen geöffnet, um mit Anderen über ihren Glauben zu reden und zu erklären, welche Überzeugungen hinter den Tattoos stehen.

„Als der Tätowierer mich gefragt hat, warum ich mich tätowieren lassen möchte, da konnte ich ihm Geschichten von Jesus erzählen, dass Jesus z.B. gesagt hat 'Fürchte dich nicht', erklärt Ida, „und so bekam die Aktion sofort eine Bedeutung.“

© Konferenz Europäischer Kirchen, Übersetzung:
PfarrerIn Sabine Udodesku, Kirchenamt der EKD

Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)

Die KEK ist eine 1959 gegründete Gemeinschaft von 116 Kirchen aus der orthodoxen, protestantischen, anglikanischen und alt-katholischen Tradition sowie von 40 nationalen Kirchenräten und assoziierten Organisationen. Sie hat Büros in Brüssel und Straßburg, ihr höchstes Entscheidungsgremium ist die Vollversammlung, die alle fünf Jahre stattfindet. Ein 20-köpfiger Vorstand berät regelmäßig die Umsetzung der Entscheidungen der Vollversammlung. Für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) wurden die Theologiestudentin Lea Kathrin Schlenker und OKR Frank Kopania in den Vorstand gewählt.

Die KEK unterstützt europäische Kirchen dabei, ihr spirituelles Leben zu erneuern, das gemeinsame Zeugnis zu stärken und die Einheit der Kirche sowie den Frieden in der Welt zu fördern. Die KEK arbeitet in zahlreichen Bereichen, die für europäische Kirchen von gemeinsamem Interesse sind. Dazu gehört u.a. der Dialog mit den politischen Institutionen Europas.

■ www.ceceurope.org

Gastfreundschaft: Fürbitten

Fürbitten

L.: Wir glauben, o Gott der Liebe,
dass du uns in deinen Tanz des Lebens ziehst.
Du erfüllst uns mit dem Heiligen Geist und rufst uns auf,
an Christi Dienst teilzuhaben, zu leben und für die Welt Tag
und Nacht zu beten, bis alle Menschen als deine heilige Familie
leben, vereint in Achtung und Liebe.

Für Gastfreundschaft und Versöhnung in
unseren Kirchen und Gesellschaften,
dass Flüchtlinge, vertriebene Familien und
Obdachlose dort willkommen sind, wo Geborgenheit,
Zuflucht und langfristige Sicherheit herrschen.
Herr, erhöre uns.

♩ 5 Kyrie

Intercessions

L.: We believe, O God of Love,
that you are drawing us into your dance of life.
You fill us with the Holy Spirit
and call us to share in Christ's ministry – living and praying for the
world day and night until all people live as your holy family, united in
respect and love.

For hospitality and reconciliation in our
churches and societies:
that refugees, displaced families and homeless people
might be welcomed into places of safety,
shelter and long-term security.
Lord, hear us.

♩ 5 Kyrie

Ky - ri - e, Ky - ri - e, Ky - ri - e e - lei - son. Chri - ste, Chri - ste,
Ky - ri - e e - lei - son. Chri - ste e -

Chri - ste e - lei - son. Ky - ri - e, Ky - ri - e, Ky - ri - e e - lei - son.
lei - son. Ky - ri - e e - lei - son.

L.: Für die Sorge um die Erde, damit die gegenseitige Abhängigkeit aller Arten voneinander geachtet und geschützt wird.
Herr, erhöre uns.

♪ 5 Kyrie

L.: Für uns selbst und alle Gläubigen, dass wir alles, was in uns falsch ist, loslassen können und als Jünger und Jüngerinnen auf dem Weg wachsen.
Herr, erhöre uns.

♪ 5 Kyrie

L.: Segne uns an diesem Tag.
Öffne unsere Herzen und Gedanken für andere und für die unerwarteten Geschenke, die sie vielleicht bringen. Lass uns aufmerken auf deine überraschende Gegenwart in unserer Mitte.
Hilf uns, auf deine Weisheit zu hören, und lass uns ein Segen sein für alle, denen wir begegnen.

G.: Amen

Fürbitten aus dem Morgengebet in der protestantischen Tradition zum Thema „Gastfreundschaft“ am zweiten Tag der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen, die vom 31. Mai bis zum 6. Juni in Novi Sad, Serbien, stattgefunden hat.

© Uniting Church in Australia Assembly; Deutsch © CEC/Kyrie: Peter Arendt, Denmark

L.: For the care of the earth:
that the mutual dependence of all species upon one another might be honoured and protected.
Lord, hear us.

♪ 5 Kyrie

L.: For ourselves and for each person of faith:
that we might let go of all that is false within us and grow as disciples of the way.
Lord, hear us.

♪ 5 Kyrie

L.: Bless us throughout this day. Open our hearts and minds to others and to the unexpected gifts they may bring. Keep us alert to your surprising presence in our midst. Help us to listen to the wisdom that you speak and may we be a blessing to everyone we meet.

C.: Amen.

Teilnehmende der Vollversammlung bei einem Gebet für den Frieden am Ufer der Donau in Novi Sad, Serbien.
Juni 2018
Foto: Albin Hillert/KEK



BASEL

Ein Zweites Basler Konzil?



Die Vollversammlung im einmaligen historischen Ambiente des Basler Münsters. Hier tagte in den Jahren 1431-1449 das Konzil von Basel, ein Meilenstein der Kirchenreform.

Foto: GEKE

In der Einladung hieß es schlicht:
Tagungsort: Basler Münster.

Nun wurde das von vielen anderen Tagungsteilnehmenden und auch mir selbst als einfacher Hinweis darauf gewertet, dass wir auf dem Gelän-

de des Basler Münsters, also etwa in einem der zahlreichen Nebengebäude oder Säle wohl zur 8. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, der Leuenberger Kirchengemeinschaft, zusammenkommen würden. Als wir auf den Vorplatz kamen, fanden wir das Hauptportal des Münsters für einen Donnerstagnachmittag zwar seltsam verschlossen, und auch Reisegruppen aus den unterschiedlichsten Ländern blickten etwas erstaunt an den massiven Holztüren empor. Sie hatten meistens schon das Handy für das übliche Fotoshooting bereit. Aber selbst beim Betreten des seitlich liegenden Kreuzganges und der dort folgenden Registrierung ahnten wir noch nicht, was uns erwarten würde. Die üblichen Listen wurden ausgefüllt, Essensmarken verteilt, Gesang- und Gottesdienstbuch ausgeteilt. Und dabei nicht vergessen, das Namensschild um den Hals zu hängen: *Frank Kopania, Germany*, baumelte es schlicht aber völlig ausreichend an mir herunter.

Ich blieb etwas ratlos stehen und fragte dann doch ganz unvermittelt eine der vielen hilfsbereiten Stewards, in welche Richtung es denn nun zum Tagungsraum ginge. Sie lächelte mich freundlich an und wies bestimmt auf den Seiteneingang der Kirche: *Please follow the sign to the Church entrance.* Oh, dachte ich, dann geht es wohl unmittelbar mit einem Gottesdienst los.



Meine erste Wahrnehmung sollte sich als völliger Trugschluss erweisen. Beim Betreten des Münsters staunte ich nicht schlecht. Vier lange Tischreihen quer zum Hauptaltar, mit Teelichtern und Namensschildern versehen, waren dort vorbereitet. Wir tagten als „Zweites Konzil von Basel“, wie es des Öfteren während der Vollversammlung betont wurde: ein unwirklich-erhabener Moment. Aber diese Atmosphäre gab der Vollversammlung auch einen besonderen Geist und ließ die Kirchengemeinschaft vertieft wirken. Im Hochchor fanden unsere Tagesandachten und Gottesdienste statt, und für den Sonntag hatten die Stewards alles wieder umgeräumt: Die feierliche Unterzeichnung der Absichtserklärung der GEKE zur Aufnahme von Gesprächen mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen konnte mit einem Gottesdienst gefeiert werden.

Das erste Konzil von Basel dauerte 18 Jahre. Wir beendeten unsere Vollversammlung als Kirchengemeinschaft in Europa nach sechs Tagen, erfüllt von Gesprächen, Gottesdiensten, Beratungen und Geschwisterlichkeit.

OKR Frank Kopania, Kirchenamt der EKD

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Die GEKE schließt 94 lutherische, methodistische, reformierte und unierte Kirchen aus über dreißig Ländern Europas und Südamerikas zusammen. Sie vertritt damit insgesamt rund 50 Millionen Protestanten. Die GEKE verdankt sich der Leuenberger Konkordie aus dem Jahr 1973, die feststellt: „Kirchen dürfen unterschiedlich sein, da sie auf dem Evangelium als gemeinsamer Basis beruhen“. Was sich einfach anhört, hatte weitreichende Konsequenzen: Seither darf ein lutherischer Pfarrer auf einer reformierten Kanzel predigen oder eine französische Pfarrerin eine Gemeinde in Deutschland leiten.

Die GEKE (bis 2003 „Leuenberger Kirchengemeinschaft“) hat eine klare Struktur. Eine Vollversammlung bestimmt etwa alle sechs Jahre die Grundlinien der Arbeit. Der 13-köpfige Rat, geführt durch ein dreiköpfiges Präsidium, leitet zwischen den Vollversammlungen die Arbeit, die von der Geschäftsstelle in Wien koordiniert wird. Bei der Vollversammlung 2018 wurden OKR Michael Martin, Prof. Dr. Georg Plasger, Prof. Dr. Miriam Rose und OKR'in Barbara Rudolph aus dem Bereich der EKD in den Rat gewählt.

■ www.leuenberg.net/de

BERLIN

Füreinander eintreten



Gottesdienst im Berliner Dom am 21.10.2017. V.l.n.r.: Domprediger Thomas C. Müller, Ratsvorsitzender Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Bischöfin Petra Bosse-Huber, Katholikos Marthoma Paulose (syro-malankarische Kirche [Indien]), am Altar Archimandrit Serowpe Isakhanyan (armenisch-apostolische Kirche).

Foto: Andreas Herzau/EKD

„Füreinander eintreten“ – unter diesem Motto lud die EKD im vergangenen Oktober die Oberhäupter von vier altorientalisch-orthodoxen Kirchen nach Deutschland ein. Als Theologiestudent der Martin-Luther-Universität Halle durfte ich an dem theologischen Dialog und dem anschließenden Gottesdienst in Berlin mit Gebet um den Frieden im Nahen Osten teilnehmen, mitdenken, beten und diskutieren.

Für zwei Tage wurde das Berliner Dietrich-Bonhoeffer-Haus zu einer Begegnungsstätte für Christen aus ganz verschiedenen Ländern und Traditionen: Kopten, Armenier, syrisch- und indisch-Orthodoxe, römische Katholiken und evangelische Christen kamen dort zusammen – verschiedene Sprachen, Kleider, Sitten, doch zugleich „ein Leib“ Jesu Christi.

In der Konferenz erlebte ich Gespräche nicht über-, sondern miteinander, auf Augenhöhe und mit Empathie; es war ein Dialog, der nicht dazu diente, Überlegenheit zu signalisieren oder Vorwürfe zu erheben, sondern einander in geschwisterlicher Offenheit zu begegnen.

Diese Haltung und die Bereitschaft, voneinander zu lernen, waren auch wirklich nötig, um manche Berichte von der Not und Bedrängnis aus den



Heimatländern der altorientalischen Christen zu ertragen. Es beeindruckte mich, wie in aller Not der armenische Bischof von Aleppo, Armash Nalbandian, am Schluss seines Vortrages eindringlich appellierte: „Syrien ist unsere Heimat. Wir Christen wollen den Nahen Osten nicht verlassen. Bitte helfen Sie uns als Kirchen in Europa, dass dies möglich ist!“

Dass der „Leib Christi“ nicht binnenkirchlich-national gedacht werden kann, sondern mit weitem Blick über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus, wurde erst recht im anschließenden Gottesdienst im Berliner Dom mit dem Gebet für Frieden und Versöhnung im Nahen Osten deutlich.

Die verschiedenen Sprachen, in denen die Seligpreisungen der Bergpredigt gelesen wurden, die Musik der fünf Chöre und die rituellen Gesten der Frömmigkeit beeindruckten mich zutiefst. Der Gesang des armenischen Frauenchores, die Tänze der äthiopischen Gruppe, die Kleider der koptischen und syrisch-orthodoxen Liturgen und Sänger – all das zeigte, dass die Ökumene nicht allein die Nöte, sondern auch einen großen Reichtum miteinander teilt.

Ulrich Mang ist Theologiestudent an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die EKD im Dialog mit orthodoxen und altorientalischen Kirchen

Die EKD führt seit vielen Jahren bilaterale theologische Dialoge mit orthodoxen und altorientalischen Kirchen.

Begleitend zur Tagung veröffentlichte die EKD-Kammer für weltweite Ökumene den Text: „Fürbitte für die Christen im Nahen Osten. Begleitheft zum Ökumenischen Gottesdienst im Berliner Dom am 21. Oktober 2017“

■ www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Fuerbitte_Christen_im_Nahen_Osten_WEB.pdf

Die Texte der Konferenz und die Ansprachen des Gottesdienstes sind dokumentiert in:

Irena Zeltner Pavlovic / Martin Illert (Hrsg.): Ostkirchen und Reformation. Tagungen und Begegnungen des Jubiläumsjahres, Band 3: Das Zeugnis der Christen im Nahen Osten, Leipzig 2018.

BERLIN

„Habt ihr sogar vor seiner Asche Angst?“



Deutsch-polnisches Gedenken an Bischof Bursche: Die Gedenkgemeinde aus Vertreterinnen und Vertretern der Familie Bursche, der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen (EAKiP) und der EKD am 20. Februar 2018 an der Grabstätte Juliusz Bursches auf dem landeseigenen Friedhof Reinickendorf (Berlin). In der ersten Reihe von links: Präses Annette Kurschus, Stellvertretende Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Jerzy Samiec, Leitender Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, und Bischof Dr. Markus Dröge, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.
Foto: Dariusz Bruncz

„Wie, habt ihr sogar vor seiner Asche Angst?“ Beim Empfang im Haus der EKD in Berlin am 20. Februar 2018 erinnerte Prof. Dr. Juliusz Gardawski, ein Urnenkel von Bischof Juliusz Bursche, an diese Worte. Bursches Töchter äußerten sie 1942 im Sitz der Gestapo in Warschau, als ihnen die Bitte verwehrt wurde, die sterblichen Überreste ihres Vaters, der am 20. Februar an den unmenschlichen Bedingungen der NS-Haft gestorben war, nach Warschau zu überführen.

Gardawski betonte den Schmerz, den die Angehörigen der Familie Bursche wegen dieser Weigerung stets empfunden haben, und verwies darauf, welche Bedeutung es hat, dass die Grabstätte von Juliusz Bursche im Herbst 2017 endlich gefunden wurde: für dessen Nachfahren, für die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen, deren geistliches Oberhaupt Bursche von 1905 an war, und darüber hinaus für weite Kreise in Polen.

Er rief die Feindschaft zwischen Polen und Deutschen ins Gedächtnis, bewirkt durch „die furchtbaren Jahre der Okkupation“. Aber er erinnerte auch an die „Ostdenkschrift“ der EKD von 1965 und den folgenden „Prozess des langsamen Aufbaus von wechselseitigen Vertrauensstrukturen“, und schließlich an das gemeinsame Gedenken an Bischof Bursche anlässlich seines 50. Todestages 1992.



Für die EKD würdigte die stellvertretende Vorsitzende des Rates, Präses Annette Kurschus, Bursche als „wichtigen Christuszeugen aus der dunkelsten Epoche der deutsch-polnischen Geschichte“, der die Gefahr der Nähe von Kirche und Nationalsozialismus früh erkannt hatte. Sie erneuerte die beim Gedenken von 1992 geäußerte Bitte um Vergebung und betonte: „Das Miteinander unserer Kirchen ist ein Zeichen der Versöhnung zwischen unseren Völkern, ein Zeichen, das in unsere Gesellschaften ausstrahlt. Der christliche Glaube grenzt nicht aus, sondern verbindet. Er schottet nicht ab, sondern öffnet.“

Der Leitende Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Jerzy Samiec, Nachfolger von Bischof Bursche, wies darauf hin: „Auch heute brauchen wir solche Persönlichkeiten wie Bischof Juliusz Bursche und die vielen, die die Versöhnung zwischen unseren Völkern gebaut haben. Lassen wir nicht zu, dass das zerstört wird, was mit großer Mühe gebaut wurde.“

Vor dem Empfang legte die Gedenkgemeinde nach einer Andacht auf dem landeseigenen Friedhof Reinickendorf (Berlin) Kränze zum Gedächtnis an Bischof Bursche nieder – an seinem Grab, das die nationalsozialistischen Machthaber dem Vergessen anheimgeben wollten.

Bischof Juliusz Bursche (1862–1942)

Juliusz Bursche stammte aus einer deutschen Familie, empfand sich selbst aber als Pole. Seit 1905 Oberhaupt der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen (EAKiP), wurde er im Oktober 1939 wegen „Verrats am deutschen Volkstum“ von der Gestapo verhaftet.

Er strebte nach einer starken polnischen evangelischen Kirche, in der Polen und Deutsche eine Heimat fänden. Auf seine Initiative hin kam ein Dekret des polnischen Staatspräsidenten zustande, der das Verhältnis zwischen dem Staat und der EAKiP regelte. Dies ermöglichte der EAKiP nach dem Krieg den Wiederaufbau. Die EAKiP ist Mitglied des Polnischen Ökumenischen Rates, dem die EKD in Partnerschaft verbunden ist.

Die Texte der Gedenkveranstaltung sind veröffentlicht in: Gedenken an Bischof Juliusz Bursche anlässlich seines 76. Todestages, 20. Februar 2018 / Upamiętnienie biskupa Juliusza Burschego w 76. rocznicę jego śmierci. Berlin, 20 lutego 2018, epd-Dokumentation 14, Frankfurt a. M. 2018.

OKR Dirk Stelter, Kirchenamt der EKD

BERLIN

Endlich zuhause



Im Gedenkgottesdienst anlässlich der Rückgabe menschlicher Gebeine an Namibia entzündeten Jugendliche aus Namibia und Deutschland Kerzen mit den Aufschriften „Christ is our light“ und „Forgive us our sins“.

Fotos: Christian Ditsch/EKD

Zur Rückgabe von Gebeinen der Herero und Nama aus der Kolonialzeit nach Namibia hat am 29. August ein Gedenkgottesdienst in Berlin stattgefunden. Dazu hatten der Rat der Kirchen in Namibia (CCN) und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in die Französische Friedrichstadtkirche eingeladen.

In der gemeinsamen Predigt mit der Auslandsbischöfin der EKD, Petra Bosse-Huber, erinnerte Ernst//Gamxamub, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia und Delegationsleiter des Rates der Kirchen in Namibia, an die Geschichte Namibias und Deutschlands, die aus einer sehr schlimmen Erfahrung und Realität geboren sei. „Lasst uns darum aus unserer Vergangenheit lernen, unsere Zukunft, die durch folgende Werte geprägt ist, neu zu schreiben: menschliche Würde, Respekt, Gleichheit, gutes Zusammenleben, gegenseitige Stärkung, Frieden und Gerechtigkeit“, forderte Ernst//Gamxamub auf. Er erzählt von seinem unvergesslichen Erlebnis in einem UN-HCR-Lager in Botswana, das er vor einigen Jahren besucht hatte: „Wenn ich hier sterbe, lass meine Knochen nach Hause zurückkehren“, ein namibisches Lied, das die Flüchtlinge dort jeden Abend klagend und eindringlich gesungen hatten und an das er heute erinnern möchte.



„Der heutige Tag bewegt mich sehr. Wir wollen heute etwas tun, was schon seit vielen Jahren hätte getan werden müssen: nämlich die Gebeine von Menschen, die Opfer des ersten Genozids des 20. Jahrhunderts geworden sind, an ihre rechtmäßigen Nachfahren zurückgeben“, erklärte Petra Bosse-Huber. Sie erinnerte daran, dass sich die EKD mit einem Schuldbekenntnis und der Bitte um Vergebung an die Nachfahren der Opfer des – aus Sicht der meisten Historikerinnen und Historiker – ersten Völkermordes des 20. Jahrhunderts im früheren Deutsch-Südwestafrika gewendet hatte: „Gemeinsam mit den Nachfahren der Opfer wollen wir das Gedenken an die Opfer wachhalten, für die Anerkennung des Genozids öffentlich eintreten und an der Überwindung des durch die deutsche Kolonialherrschaft begründeten und danach fortwirkenden Unrechts arbeiten.“

Die Gebeine wurden unmittelbar im Anschluss an den Gottesdienst bei einem offiziellen Akt des Auswärtigen Amtes und der Botschaft von Namibia an namibische Regierungsvertreter übergeben. Am 31. August wurden sie in Windhuk in Namibia bei einem Staatsakt in Empfang genommen.

EKD-Pressestelle

Vergib uns unsere Schuld

Mit einem Schuldbekenntnis und der Bitte um Vergebung hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) an die Nachfahren der Opfer des – aus Sicht der meisten Historikerinnen und Historiker – ersten Völkermordes des 20. Jahrhunderts im früheren Deutsch-Südwestafrika gewendet.

Die Predigten im Gedenkgottesdienst am 29. August in Berlin von Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber und Bischof Ernst/Gamxamub stehen unter folgendem Link zur Verfügung:

■ www.ekd.de/Predigten-19608.htm

Die EKD-Erklärung von April 2017 zum Völkermord im früheren Deutsch-Südwestafrika findet sich unter:

■ www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/erklaerung_voelkermord_deutschsuedwestafrika.pdf

ARUSHA

Nicht alles hat seine Zeit



Professor Dr. John S. Mbiti, Kenia.
Foto: Naveen Qayyum/ÖRK

Der zweite Abend der Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha/Tansania stand im Zeichen Afrikas. Die Zeit war fortgeschritten, als John S. Mbiti, einer der weltweit bekannten Theologen Afrikas, die Bühne des großen Saals betrat. Er bedankte sich für die Ehre, eine Vorlesung halten zu dürfen – was ein erstes Raunen auslöste. In großer Ruhe tauchte er in frühere Zeiten ein, als er Beispiele aus der Bibel in eine der 2.100 Sprachen Afrikas, jener der Kikamba (Kenia), übersetzte. Es folgten faszinierende hermeneutische Grenzgänge: Er beschrieb Bedeutungen biblischer Kernbegriffe in den Ursprachen und wies darauf hin, dass afrikanische Übertragungen häufig auf der Basis moderner Übersetzungen in westliche Sprachen erfolgt seien. Ihm ging es um eine „De-Westernization“ von Sprache und Theologie. Deshalb seine Mahnung, nicht ausländische Missionare, sondern angemessen ausgebildete „einheimische“ Übersetzer mit der Aufgabe zu betrauen. Ziel sei, Menschen aus eher dörflichem Umfeld Wege zu weisen zum besseren Verständnis von Schrift und christlichem Glauben. Ihm selbst wurde die eigene Mutter zur Testperson für die Verständlichkeit von gefundenen Übertragungen.

Voller Geschichten, spannend vortragend und etwas detailverliebt, schien er alle Zeit der Welt zu haben. Dann ein erster, höchst respektvoller und zaghafter Hinweis auf die doch begrenzte Zeit, der



souverän ignoriert wurde. Auf deutlichere Mahnungen setzte Mbiti einen erstaunlichen Konter: „Ich bin erst auf Seite fünf meines Manuskripts und habe mein ganzes Leben ohne Uhr verbracht“. Teile des Publikums nahmen die Spannung zwischen Respekt vor einer hoch angesehenen Persönlichkeit und offenbar unklaren Absprachen über vorhandene Zeitfenster amüsiert zur Kenntnis, andere waren spürbar gereizt. Nach weiteren Mahnungen gab der große alte Mann verunsichert auf, das Mikro war frei für weitere Beiträge.

Ein berührender und verunsichernder Moment dieser Konferenz, die im Plenum nur wenige derart grundsätzliche theologische Beiträge aus Afrika bereithielt. Der weise, mit ruhiger Zeitlosigkeit erfüllte Beitrag unterlag schließlich dem westlich geprägten Zeitmanagement der Konferenz. Mbiti kam schlicht zu spät. Das geduldige Warten eines Massai-Chores dagegen wurde belohnt: Sein kurzer, gefeierter Auftritt beschloss diesen Tag.

*Pfarrer Christoph Anders / Pfarrer Dr. Michael Biehl,
Evangelisches Missionswerk in Deutschland*

Das EMW auf der Weltmissionskonferenz

Die 14. Weltmissionskonferenz fand vom 8. bis 13. März 2018 in Arusha, Tansania, statt. Die 950 Delegierten und Mitarbeitenden aus allen Erdteilen, darunter auch der EMW-Vorstandsvorsitzende Pfarrer Jan Janssen, Direktor Christoph Anders und Grundsatzreferent Dr. Michael Biehl, befassten sich mit dem Thema „Im Geist voranschreiten: Zu verwandelnder Nachfolge berufen“.

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) ist der Dach- und Fachverband evangelischer Kirchen, evangelischer Freikirchen und regionaler Missionswerke sowie einzelner missionarischer Verbände und Einrichtungen für die ökumenische, missionarische und entwicklungsbezogene Zusammenarbeit mit Christen und Kirchen in Übersee und für ökumenische Bewusstseinsbildung in Deutschland.

Das EMW pflegt partnerschaftliche Beziehungen zu Kirchen, berät und fördert Projekte ökumenischer Partner und verantwortet verschiedene Bereiche kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit.

■ www.emw-d.de

MALTA

Zivile Seenotrettung auf dem Mittelmeer



Gedenken im Hafen von Valletta mit Präses Manfred Rekowski (1. Reihe, 3. v.r.), Juli 2018.
Foto: Marcel Kuß/ekir.de

Wie ein gefaltetes Papierboot sieht es aus, das kleine Denkmal für Flüchtlingskinder im Hafen von Valletta auf Malta. Mitten im Wasser ist es aufgestellt und wirkt winzig zwischen den umliegenden Kreuzfahrtschiffen, Luxusjachten und Frachtern. Am Ufer vor dem Denkmal steht eine kleine Gemeinde versammelt. Unzählige Holzkreuze sind aufgestellt und erinnern an das Sterben der Flüchtlinge auf dem Mittelmeer. Grablichter und orangefarbene Schwimmwesten leuchten in der Dämmerung an diesem Abend im Juli. Die ehrenamtlichen Crews der zivilen Seenotrettungsorganisationen haben sich zu der Mahnwache versammelt, auch Mitglieder maltesischer Kirchen und der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde sind gekommen. Sogar Fernsehkameras sind vor Ort, denn Manfred Rekowski, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, ist als Vertreter der EKD nach Malta gereist, um sich ein Bild von der Lage auf dem Mittelmeer zu machen. „Flüchtlingen in Seenot zu helfen, fordert nicht nur das Seerecht, sondern ist ein Gebot der Menschlichkeit und der Ebenbildlichkeit Gottes“, erinnert Rekowski am Hafenbecken. „Als Christinnen und Christen, die in Jesus Christus den Bedürftigen, den Flüchtling, den Menschen erkennen, werden wir auch weiter für Menschlichkeit eintreten.“

Der Besuch Rekovskis und die öffentliche Solidarität der EKD tun den Seenotrettern spürbar gut: Seit Monaten werden sie kriminalisiert und poli-



tisch unter Druck gesetzt; allein in Malta werden seit Ende Juni drei Rettungsschiffe am Auslaufen gehindert.

Währenddessen ertrinken weiter Menschen im Meer. Ohne jede staatliche oder zivile Seenotrettung ist die Fahrt Richtung Europa noch lebensgefährlicher geworden. Allein im ersten Halbjahr 2018 starben offiziellen Zählungen zufolge mehr als 1.400 Menschen. Die tatsächliche Opferzahl dürfte weit höher liegen. Wie groß die Not auf dem Wasser vor der Küste Libyens ist, soll der europäischen Öffentlichkeit nicht bekannt werden. So sind nicht nur die Rettungsschiffe festgesetzt, auch das von der EKD geförderte Beobachtungsflugzeug „Moonbird“ darf nicht mehr in das Suchgebiet fliegen. Es soll keine Zeugen des Geschehens geben. Eine neue aussichtslose Situation für die Seenotretter? Vielleicht nicht ganz. Denn Rekowski sieht in dem Flugverbot der Behörden eine Chance für die Ökumene: „Die ‘Moonbird‘ dürfte wieder über Seegebiet kreisen, wenn ein anderer Staat sie anfordert. Warum sollte nicht der Vatikan als souveräner Staat ein solches Ansinnen an die maltesischen Behörden stellen?“ – Am nächsten Tag titelt die Presse: EKD will mit Vatikan Seenotrettung betreiben!

Ansgar Gilster, Kirchenamt der EKD

Die EKD und die zivile Seenotrettung

Die EKD setzt sich öffentlich gegen das anhaltende Sterben im Mittelmeer und für die zivilen Seenotrettungsorganisationen ein. Insbesondere unterstützt die EKD das Aufklärungsflugzeug „Moonbird“, das bei Einsätzen immer wieder sinkende Schlauchboote in letzter Sekunde entdecken und Rettung alarmieren konnte. Im Jahr 2017 war „Moonbird“ an der Rettung von mehr als 20.000 Menschen beteiligt, von denen rund 1.000 ohne das Flugzeug sicher nicht gefunden worden wären.

■ www.sea-watch.org/das-projekt/moonbird

Bilder und Berichte zur Malta-Reise von Präses Manfred Rekowski im Juli 2018:

■ www.ekir.de/malta

RELIGIONSFREIHEIT

Testfall Konversion



Zoroastrischer Feuer-Tempel (Ateshkadeh) in Yazd, Iran.
Foto: Fabien Dany - www.fabiendany.com / www.datka.kg

Sonntags, 10 Uhr in Deutschland: Wie selbstverständlich ist es, sich entscheiden zu können, ob man zum Gottesdienst geht oder am Frühstückstisch sitzen bleibt. Es gäbe ja noch am Abend eine Möglichkeit und unter der Woche verschiedene Anlässe, mit Menschen in der Gemeinde zusammenzukommen. Wie selbstverständlich, in der Kirche miteinander zu beten, zu singen, zu feiern, zu trauern. Wie selbstverständlich, in der Öffentlichkeit über den eigenen Glauben sprechen zu können, in den Medien über kirchliche Arbeit informiert zu werden, zu diskutieren, mitzumachen. Artikel 4 des Grundgesetzes garantiert Religionsfreiheit und ihre ungestörte Ausübung.

Auf diese Situation treffen z.B. Asylsuchende aus dem Iran, die nach Deutschland kommen; von ihnen sind viele bereits dort zum Christentum konvertiert. Während der Iran den vorislamischen Religionen – Zoroastrismus, Judentum und Christentum – aufgrund ethnischer Zuschreibung eine Nischenexistenz gewährt, wird Konversion, deutlicher: Apostasie, also der Abfall vom (islamischen) Glauben, im Iran – wie in einigen weiteren islamischen Ländern – als ein Kapitaldelikt behandelt.

Dennoch folgen viele „neue“ Christen und Christinnen dem Ruf des christlichen Glaubens und leben ihn im Verborgenen; von mehreren tau-



send Hauskirchen, in denen sie sich treffen, ist zu hören. Solch eine Kirche kann schon aus drei, vier Personen bestehen. Man muss sich kennen und unbedingt vertrauen können. Mit ihnen tritt z.B. Pastor Mehrdad Sepehri Fard in Kontakt; er ist für persischsprachige Christen und Christinnen in Westfalen zuständig und ist gleichzeitig ein Chat-Room-Seelsorger. Der digitale Gottesdienst und das seelsorgliche Gespräch sind die einzige Begegnungsmöglichkeit mit einer größeren Zahl von Christen und Christinnen. Auch hier wird gemeinsam gebetet, gesungen, die Bibel gelesen und ausgelegt. Aber vor Ort am Arbeitsplatz oder in der Schule davon zu erzählen, ist nicht möglich, ebenso wenig wie in der Verwandtschaft.

Pastor Sepehri Fard, der von seiner Seelsorge im Chat-Room während einer Tagung zu „Taufe und Konversion im Asylverfahren“ im Juni 2018 in Münster berichtete, beschreibt die Gefährdung der Christen und Christinnen so: „Wir kennen uns ziemlich gut und sind eng vernetzt, wenn wir uns im Netz anmelden. Aber immer wieder kommt es vor, dass eine bestimmte Hauskirche plötzlich nicht mehr teilnimmt, unter ihrem Namen nicht mehr zu finden ist. Dann ahne ich, dass sie aufgefliegen sind.“

OKR'in Sabine Dreßler, Kirchenamt der EKD

Texte zum Thema Religionsfreiheit

Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2017, Das Recht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit: Bedrohungen - Einschränkungen - Verletzungen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, und dem Kirchenamt der EKD, Hannover

■ www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/oekumenischer_bericht_religionsfreiheit2017.pdf

Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden - Eine Handreichung für Kirchengemeinden, hrsg. vom Kirchenamt der EKD und der VEF

■ www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/taufbegehren_von_asylsuchenden_2013.pdf

Die Menschenrechtsinitiative der EKD

■ www.freiundgleich.info

HAMBURG

Das PROCMURA European Partners' Meeting



Teilnehmende am Treffen der europäischen Partner von PROCMURA in der Missionsakademie in Hamburg im Januar 2018.

Foto: Clement Dachet

Im Januar 2018 trafen sich in Hamburg in der Missionsakademie auf Einladung des Evangelischen Missionswerkes 28 Vertreterinnen und Vertreter von europäischen Partnerorganisationen von PROCMURA, dem Programm für Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika. Seit über 50 Jahren werden von der Zentrale in Nairobi in enger Zusammenarbeit mit dem Allafrikanischen Kirchenrat (AACC) Programme für verschiedene Projekte und Zielgruppen entwickelt (Frauen, Jugendliche, kirchenleitende Personen), die von den regionalen Koordinatoren in den einzelnen Ländern genutzt werden. Die St. Paul Universität in Limuru bei Nairobi bietet eine Ausbildung in christlich-muslimischen Beziehungen an, die mit dem Master oder Doktorgrad abschließt. Die Aufgabe der ausgebildeten Länderkoordinatoren ist es dann, PROCMURA in ihrem Land bekannt zu machen und sich im interreligiösen Dialog zu engagieren. Seit einigen Jahren arbeitet PROCMURA verstärkt in West- und Zentralafrika und hat dazu auch ein Regionalbüro in Lomé/Togo eröffnet.

Bei dem Treffen in Hamburg stand in diesem Jahr die Frage im Mittelpunkt, wie angesichts zunehmender Spannungen und Angriffe auf Leib und Leben der Menschen ein friedliches Miteinander von Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften möglich ist. Radikalisierung findet in der



muslimischen, aber auch in der christlichen Bevölkerung statt. Am Kaduna-Zentrum für christlich-muslimische Beziehungen in Nigeria, in einer der von Boko Haram heimgesuchten Regionen im Norden des Landes, haben im vergangenen Jahr 66 Absolventen und Absolventinnen ihre Abschlusszeugnisse erhalten. Unter ihnen sind Geistliche und Laien, Frauen und Männer, junge Menschen und Vertreter und Vertreterinnen der Zivilgesellschaft, die künftig als Multiplikatoren und Multiplikatorinnen tätig sein werden.

So unterschiedlich die Kontexte und Bedingungen in den afrikanischen und europäischen Ländern auch sein mögen, das Treffen zeigte auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten, z.B. beim Besuch der Teilnehmenden im interreligiösen Gemeindezentrum in Hamburg-Borgfelde. Dort arbeiten ein deutscher Pfarrer, sein Amtsbruder aus Ghana und dessen Landsmann, ein junger Imam, miteinander. Mit gemeinsamen Gottesdiensten, intensiver Jugend-, Familien- und Stadtteilarbeit suchen sie Vorurteile und Missverständnisse zu überwinden. Beeindruckt von dieser Arbeit resümierten die europäischen und afrikanischen Teilnehmenden des Treffens unisono: „Wir haben erlebt, wie es gelingen kann, Brücken zu bauen zwischen Kulturen, Religionen und kirchlichen Traditionen, und hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht.“

PROCMURA

PROCMURA ist die Abkürzung für „Programme for Christian-Muslim Relations in Africa“, die älteste interreligiöse Organisation in Afrika, gegründet 1959. Sie wird unterstützt von verschiedenen europäischen Kirchen, die sich jährlich treffen und über die Programme, Pläne und Finanzen ihrer Partnerorganisation austauschen.

■ www.procmura-prica.org/en

Dr. Almut Nothnagle, Geschäftsführerin von PROCMURA Europa

KANAREN

Fern der Heimat: Kirche



Die deutschsprachige Tourismuseelsorge im Ausland: Picknickgottesdienst des Tourismuspfarrramts an der Costa Blanca am Cabo San Antonio (Dénia/Jávea).

Foto: Markus Presoli

Für manch einen Urlauber sind die Sprache und die Musik recht fremd, die sonntags um 19 Uhr aus dem Templo Ecuménico direkt an der touristischen Vergnügungsmeile an der Playa del Inglés dringen. Für die meisten der über 150 Gottesdienstbesucher dagegen klingt das alles vertraut und einladend. Hier im Gottesdienst des deutschsprachigen Tourismuspfarrramtes der EKD im Süden Gran Canarias finden deutschsprachige Gäste, die sich nur für kurze Zeit im Ausland aufhalten, ebenso eine religiöse Heimat wie die, die für mehrere Wochen oder sogar Monate auf der sonnigen Insel überwindern. „Oft findet sich erst im Urlaub die Chance, die drängenden Fragen des Alltags beiseitezuschieben, so dass das Ohr der Seele wieder auf Töne achten kann, die man schon fast vergessen hatte“, so Michael Schneider, Referent für Südeuropa und Tourismus im Kirchenamt der EKD.

Für viele Menschen – Christen wie Nichtchristen – findet eine Begegnung mit Kirche nicht mehr im Alltag statt. Freizeit und Urlaub sind zu eigenständigen Lebensbereichen geworden, in denen Menschen nach Sinn suchen und offen sind für die Angebote der Kirchen. Mit besonderen Angeboten und überraschenden Formaten erreichen die von der EKD in die Tourismuspfarrrämter entsandten Pfarrer und Pfarrerinnen die Gäste. Davon konnten sich Mitglieder einer kleinen Delegation der EKD



am 10. und 11. Februar dieses Jahres vor Ort auf Gran Canaria ein Bild machen. „Da, wo es gelingt, kirchliche Angebote einladend, ansprechend und lebensnah zu gestalten, bietet sich für die Kirchen eine ganz besondere missionarische Gelegenheit“, so das kurze Fazit der Delegationsteilnehmenden.

Wie auch andere Kirchen in Europa diese Gelegenheit nutzen, wurde in der Begegnung und dem Austausch mit Vertretern der skandinavischen, anglikanischen und niederländischen Kirchen sehr deutlich. So stellen z. B. die Schweden eigens für Hochzeiten auf Gran Canaria auch einen Standesbeamten zur Verfügung. Ein gemeinsamer ökumenisch genutzter Ort ist der Templo Ecuménico, in dem viele Konfessionen im Stundentakt Gottesdienste feiern.

Der Abend an der Playa del Inglés ist für die meisten Gottesdienstbesucher nach dem Segen noch nicht zu Ende – und auch die EKD-Delegation hielt es so: Im Anschluss trifft man sich zu einem Café oder Gläschen Vino Tinto im Nachbarraum des Templo – für viele ein Ort, wo Gemeinschaft auch fern der Heimat erfahrbar wird.

OKR Michael Schneider, Kirchenamt der EKD

Urlaubsseelsorge zu Wasser und zu Lande

Die EKD ist mit fünf Tourismuspfarrämtern auf den Kanaren, den Balearen und dem spanischen Festland vertreten. Das Logo mit dunkelblauem Kreuz mit gelber Sonne lädt an 85 Orten in 9 europäischen Ländern zum Evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache ein. Das Angebot der Urlaubsseelsorge wird jährlich von ca. 130 Pfarrern und Pfarrerinnen begleitet. Die Seelsorge auf 10 Kreuzfahrtschiffen, die ökumenisch verantwortet wird, begleitet die EKD mit ca. 70 Reisen.

Weitere Informationen:

■ www.ekd.de/international/tourismus

TEHERAN

Pfingsten im Iran



Singt das Lied der Freude über Gott – Ökumenischer Pfingstgottesdienst in Teheran.

Foto: Matthias Wolandt

„Put your hand in the hand of the man who stilled the water, take a look at yourself and you can look at others differently“ singen wir am Schluss des Pfingstgottesdienstes. Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache und die englischsprachige International Christian Fellowship haben sich zum

gemeinsamen Pfingstfest auf einem großen Gartengrundstück außerhalb von Teheran getroffen. Nach dem Gottesdienst werden wir das mitgebrachte Picknick teilen, gut persisch Kabāb grillen und vielleicht sogar in das mit Bergwasser gefüllte Schwimmbad eintauchen.

Seit ungefähr zehn Jahren ist die protestantische International Christian Fellowship in unserer Kirche als Untermieterin zu Gast. Meist feiern wir getrennte Gottesdienste, aber in den letzten Jahren finden größere Veranstaltungen und Gottesdienste zu den Festtagen immer öfter gemeinsam statt. Beide Seiten profitieren davon, und wir spüren, dass wir immer weiter zusammenwachsen.

Auch wenn man in der Islamischen Republik nicht damit rechnet: Im Iran gibt es traditionell eine große Vielfalt christlicher Kirchen und Gemeinschaften, viele blicken auf eine lange Geschichte im Land zurück. Nach der islamischen Revolution 1979 haben Pfarrer und Priester das Land verlassen, Kirchen wurden geschlossen, die Gemeinden sind kleiner geworden. Die Gebäude stehen meist ein wenig versteckt im Hinterhof; man muss sich durchfragen, um sie zu finden. Die meisten noch praktizierenden Gemeinden - armenische und assyrische Christen, Anglikaner und Katholiken - befinden sich in den größeren Städten.



Ökumenische Veranstaltungen sind kaum möglich, einen nationalen Kirchenrat gibt es nicht. Kontakte geschehen eher bilateral, bei informellen Begegnungen. Umso wichtiger die seltenen Gelegenheiten, bei denen wir dann doch mit den anderen zusammenkommen.

Zum Reformationsgottesdienst 2017 hatten wir auch eine Handvoll ökumenische Gäste. Für einen katholischen Priester war das der erste evangelische Gottesdienstbesuch überhaupt. Seit einiger Zeit schickt mir eine katholisch-assyrische Schwester jeden Morgen einen Bibelvers per WhatsApp. Das Gebet für einander und für alle verfolgten Christen spielt eine große Rolle.

Wir rücken zusammen, wir pflegen sehr bewusst unsere Kontakte, wir sehen unsere eigenen Traditionen und merken, dass die Unterschiede zu den anderen christlichen Traditionen nichts Trennendes bedeuten. Wichtiger ist uns allen das Wissen, dass das Christentum seit langem zum Iran gehört und dass es gut ist, dass es Christen in diesem Land gibt.

Pfarrerin Kirsten Wolandt, von der EKD nach Teheran entsandt

Evangelisch in Teheran

Im Jahr 1957 gründeten in Teheran lebende Schweizer und Deutsche die „Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Iran“, die im Januar 1962 ihren ersten Gottesdienst in der neu erbauten Christuskirche feiern konnte.

Schwerpunkte der Gemeindegarbeit sind Gottesdienst, Frauenarbeit und Diakonie. Von Teheran aus werden auch kleinere Gemeindegruppen in den Ländern rund um den Persischen Golf pfarramtlich versorgt.

Die Gemeinde arbeitet nach innen frei, nach außen begrenzt. Sie lebt in einer islamischen Gesellschaft, die ihr gegenüber große Freundlichkeit und Toleranz zeigt, gepaart mit einem religiösen Regierungssystem, das das Eigenleben der anerkannten Minderheiten respektiert, jedes Hervortreten aus den eigenen Mauern und den eigenen Gemeinschaften aber intensiv beobachtet und zu regulieren versucht.

■ www.kirche.ir

SCHWANENWERDER

„Entscheidend is’ auf’m Platz!“



In herzlicher Gemeinschaft: Delegationen der Kirchen Schwedens, Finnlands und der EKD in Swanenwerder, Juni 2018.
Foto: Christoph Ernst/EKD

Alle fieberten dem Nachmittag des 27. Juni entgegen: Schweden spielt in der Fußball-WM gegen Mexiko, Deutschland gegen Südkorea. Bis 16 Uhr ist noch alles möglich...

Während der letzten Konsultation der EKD mit der finnischen Kirche hatten wir gemeinsam in Berlin bereits einige Spiele der Fußball-WM geschaut. Doch nun stieg die Spannung noch mehr, und der 27. Juni verlieh dieser ersten trilateralen Konsultation seine eigene Dynamik: Zwar diskutierten die Delegationen Fragen des Kirchenverständnisses, pastoraler Identität und des gemeinsamen Engagements für Europa. Doch immer wieder rief plötzlich jemand einen Spielstand von der „schönsten Nebensache der Welt“ in den Raum. Fußball ist auch Ökumene – live!

In den vier Begegnungstagen blickten wir auf die (pastoralen) Mannschaftsaufstellungen in unseren Kirchen. Fazit: ähnliche Positionen und Regeln bei den Teams, zugleich sehr unterschiedliche Spielphilosophien. In Finnland, so Bischof Matti Repo aus Tampere, gilt ein traditioneller Spielgeist mit Pfarrpersonen als motivierenden Spielführern. „Bei uns kommt es heute darauf an, wie wir mit den Menschen sprechen, wie wir ihnen mit unserer ganzen Persönlichkeit gegenüberreten.“ Bischof Johan Tyrberg aus dem schwedischen Lund



betonte für sein Team, dass heute oft zu unklar ist, welche Spielpositionen Pastorinnen und Pastoren auf dem kirchlichen Rasen einnehmen, während andere Player klare Rollenvorgaben für ihren Platz haben. Tyrberg arbeitet deshalb mit seiner Mannschaft daran, „fit zu bleiben in der säkularen Sprache der Menschen und den Kommunikationstechniken unserer Zeit“. So will er im Vergleich mit anderen Sinnstiftern auch in Zukunft in der Champions-League spielen.

Prof. Dr. Isolde Karle aus Bochum entwickelte ein neues Spielkonzept, nachdem in Deutschland von alten professionellen Statusmustern für Pastorinnen und Pastoren nichts mehr geblieben ist. Getreu dem Ruhrgebietspruch „Entscheidend is’ auf’m Platz“ sollten Pfarrpersonen, so Karle, „akzeptieren, dass ihr persönliches Leben sehr großen Einfluss hat auf ihre öffentliche Wahrnehmung“. Was zählt ist Vertrauen, und das will erarbeitet sein und muss auf dem pastoralen Spielfeld bewährt werden.

Als am Abend des 27. Juni feststand, dass Schweden ins WM-Achtelfinale einzieht, war auch schnell ausgemacht, wo in ein paar Jahren die nächste trilaterale Begegnung stattfinden wird: im Norden!

OKR Christoph Ernst, Kirchenamt der EKD

Die Kirchen von Schweden und Finnland in ihrem Engagement für Europa

Die Kirchen von Schweden und Finnland stehen als lutherische Nationalkirchen Nordeuropas in enger Partnerschaft zur EKD. Viele gemeinsame Themen, z.B. die Zukunft Europas, verbinden diese Länder.

Da sich die nordeuropäischen Länder in der Reformationszeit insgesamt der neuen lutherischen Konfession zuwandten, haben die lutherischen Kirchen Schwedens und Finnlands bis heute eine starke Mehrheitsposition in der Gesellschaft.

Auf europäischer Ebene gehören beide Kirchen u.a. zur anglikanisch-lutherischen Porvoo-Kirchengemeinschaft. Sie engagieren sich in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und als Gäste in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

NEW YORK

Dove Power



Interreligiöse Zeichen des Friedens: Apfelbaum mit Papiertauben in der St. Pauls Kirche New York am 2. Mai 2018.

Foto: Miriam Groß

Ein New Yorker Frühlingsabend. Bunte Papiertauben schmücken dank vieler Hände nach und nach einen kleinen Apfelbaum. In geschwungenen und gedruckten Lettern haben darauf die Teilnehmenden des interreligiösen Friedensgebetes die unterschiedlichsten Friedensideen geschrieben.

Gerade in einem tief gespaltenen Land wie den Vereinigten Staaten machen sich zunehmend religiöse Gemeinschaften in der multikulturellen Millionenmetropole New Yorks für das einende Band der Nächstenliebe stark, stellen sich gegen die Kräfte der Ausgrenzung und des Hasses. Initiiert durch Marlene Wulf und Ella-Marie Beck, die ein Freiwilligenjahr im Rahmen von „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ absolvierten, fand in St. Pauls das erste interreligiöse Friedensgebet „Dove Power“ statt. Seite an Seite beteten und feierten Juden, Christen, Muslime und Hindus einen gemeinsamen Gottesdienst, der schließlich in einen koscheren Empfang im Gemeindesaal mündete.

Die spürbar von Frieden erfüllte Gemeinschaft erschien hier wie ein Abbild der „Beloved Community“ des Bürgerrechtlers Dr. Martin Luther King. Dieser hatte den theologischen Begriff der geliebten Gemeinschaft einst geprägt, wobei für ihn die „Beloved Community“ kein unerreichbares, utopisches Ziel darstellte. Vielmehr war sie, wie er fest



glaubte, durchaus zu verwirklichen, wenn nur eine genügend große Menge von Menschen ihr Leben im Zeichen des Friedens führen und so diesem zunehmend Raum verschaffen würde.

Dr. Kings „Beloved Community“ ist eine globale Vision, in der alle Menschen am Reichtum der Erde teilhaben und aufgrund international geltender Standards ein Leben in Würde und Gleichberechtigung leben können. Es ist dieses einende Band der Menschenwürde und Nächstenliebe, für welches sich die Vereinten Nationen, Auslandsvertretungen vieler Länder und Religionsgemeinschaften in ihrer Arbeit stark machen. Durch dieses Engagement triumphiert im Sinne Martin Luther Kings Liebe und Vertrauen über Angst und Hass.

Diese Vision einer friedvollen Gesellschaft hatte an jenem milden Frühlingsabend viele Menschen unterschiedlichen Glaubens in unserer Kirche zusammengerufen, um ein sichtbares Zeichen des Friedens zu setzen. Als die Friedensideen unter der musikalischen Begleitung des Chores an dem kleinen Apfelbaum ihren persönlichen Ausdruck fanden und in Gebeten, Liedern und Lesungen widerhallten, bahnte sich zart die Hoffnung des Friedens den Weg inmitten einer tief gespaltenen Stadt, in einem polarisierten Land.

Die St. Pauls Kirche in New York

Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde St. Pauls New York wurde 1841 gegründet und ist für viele deutschsprachige Christinnen und Christen eine Heimat in der US-amerikanischen Fremde. New York ist u.a. Sitz der Vereinten Nationen und vieler Ländervertretungen und aufgrund seiner vielen Einwanderer geprägt von einer großen kulturellen und ethnischen Vielfalt.

Die St. Pauls Kirche, mitten in Manhattan, ist ein Ruhepol in dieser turbulenten Stadt. Neben den Gottesdiensten beteiligt sich die Gemeinde mit Kulturveranstaltungen am Leben der Stadt, etwa mit Diskussionsrunden zu aktuellen Themen. Familien werden durch kind- und jugendgerechte Gemeindegemeinschaft vor allem im Vorort White Plains, dem zweiten Standort der Gemeinde, angesprochen. Die Gemeinde ist mit der EKD verbunden, die sie seit vielen Jahren, vor allem durch die Entsendung einer Pfarrerin oder eines Pfarrers aus einer deutschen Gliedkirche, unterstützt.

■ www.stpaulny.org

Pfarrerin Miriam Groß, von der EKD nach New York entsandt

SANTIAGO

Kippa und Kreuz



Juden und Christen in Gebet und Gedenken vereint: 9. November in der Versöhnungsgemeinde in Santiago de Chile.
Foto: Versöhnungsgemeinde Santiago

1933 – als Deutscher denkt man bei dieser Zahl, zumal wenn man wie ich 18 Monate in Jerusalem lebte und dort Shoah-Überlebende betreute, wohl zuerst an das Jahr 1933 und die Machtergreifung der Nazis.

Doch heute gehe ich zur Hausnummer 1933 auf der Avenida Ricardo Lyon in Chiles Hauptstadt Santiago, wo man das jüdische Zentrum Bnei Brith findet. Dort treffen wir uns alle sechs bis acht Wochen mit der Confraternidad judeo-cristiana. In Deutschland kennt man ähnliche Gruppen unter dem Namen „Christlich-Jüdischer Arbeitskreis“, wörtlich übersetzt ist das chilenische Pendant aber eine „jüdisch-christliche Verbrüderung“.

Und es geht tatsächlich sehr geschwisterlich zu, wenn wir uns unter der Leitung von Rabbiner Samuel Szeinhaendler zu Austausch und Begegnung treffen. Wir, das sind Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Kirche, die Südamerikas religiöses Leben prägte und prägt, Menschen aus verschiedenen jüdischen und freikirchlichen Gemeinden und eben aus unserer kleinen lutherischen Kirche.

Mich bewegt, dass die christlich-jüdische Geschichte mit all ihren wundervollen, aber oft auch so grausamen Facetten, hier eine viel geringere Rolle spielt als in Europa. Ja, sie ist präsent und einmal im Jahr versammeln wir uns rund um den 9. November herum in unserer Kirche, um gemeinsam mit anderen der Reichspogromnacht zu gedenken. Aber viel wichtiger ist in unseren Gesprächen die religiöse und gesellschaftliche Situation heute.



Wie in vielen anderen Teilen der Welt sind unter den Chileninnen und Chilenen allgemein, aber auch in den Gemeinden, andere Glaubensrichtungen und Religionen viel zu wenig bekannt, und es gedeihen Vorurteile bis hin zu Ablehnung und vereinzelt gewalttätigen Übergriffen. Wir dagegen setzen auf Begegnung, laden beispielsweise den Rabbiner zu uns in die Kirche ein und besuchen mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden das Schabbatgebet in der Synagoge. Im letzten Jahr haben wir nicht nur im jüdischen Zentrum über die Reformation und die Entwicklung der protestantischen Kirchen bis heute informiert, sondern auch einen gemeinsamen Bibel-Lese-Abend veranstaltet.

Ich hätte nie erwartet, 12.000 km von Deutschland entfernt so einen wunderbaren Ort für jüdisch-christliche Begegnungen anzutreffen. Und so hat für mich die Zahl 1933 neuerdings neben ihrer negativ-historischen auch eine sehr konkrete und äußerst positive Bedeutung!

Pfarrer Johannes Merkel, von der EKD nach Santiago de Chile entsandt

Die ev.-luth. Versöhnungsgemeinde in Santiago de Chile

Die Versöhnungsgemeinde in Santiago de Chile wurde 1975 gegründet. Von Anfang an war es der Gemeinde wichtig, ihrem Glauben konkreten Ausdruck zu verleihen, etwa durch die Entwicklung einer ausgedehnten sozial-diakonischen Arbeit, die heute u.a. durch den Betrieb der Schule Colegio Belén O'Higgins fortgeführt wird. Auch war sie schon seit ihrer Gründung dem guten Miteinander beider lutherischer Kirchen des Landes verpflichtet.

Das Thema Versöhnung ist für die Gemeinde aber nicht nur durch ihren Namen und das Eintreten für eine Überwindung der Teilung zwischen den lutherischen Christen und Christinnen „am Ende der Welt“ präsent.

Schon seit Jahren arbeiten Mitglieder der Versöhnungsgemeinde z.B. in der „Confraternidad judeo-cristiana“ mit, die seit über vier Jahrzehnten den jüdisch-christlichen Dialog in Chile lebt und fördert. Seit knapp 15 Jahren findet eine Gedenkveranstaltung zum 9. November in der Kirche „Zum Guten Hirten“ statt.

■ www.lareconciliacion.cl/de

YANGON

Papst Franziskus in Myanmar



Frauen aus der Volksgruppe der Akha in freudiger Erwartung auf den Besuch von Papst Franziskus an der Straße nach Yangon, November 2017.

Foto: Carsten Körber

Unweit der lutherischen Bethlehemkirche in Yangon, wo die indischstämmige evangelische Gemeinde zum Reformationsjubiläum einen lebendigen Gottesdienst feiert, bemerke ich ein großes Straßenbanner: „Heartiest Welcome to the Holy Father Pope Francis. Missionary of Love & Peace.“

Reformation und Papst treffen in Myanmar im Herbst 2017 zusammen!

Vier Wochen nach den protestantischen Reformationsfeierlichkeiten reisen über 100.000 katholische Christen von den Rändern Myanmars nach Yangon, um den Papst zu sehen und von ihm gesegnet zu werden. Ihre Reise nach Yangon ist höchst gefährlich. Die Checkpoints der Rebellen und des Militärs in den Gebirgsregionen bedeuten lebensbedrohliche Risiken.

Doch nun sind alle Unwägbarkeiten der Anreise vergessen. Es herrscht Kirchentagsstimmung in Yangon. Die großen Kirchhöfe aus der britischen Kolonialzeit, wie beispielsweise St. Anthony, und Schulen haben ihre Pforten für die angereisten Katholiken geöffnet. Ökumenische Geistes-Gegenwart liegt in der schweren Schwüle der Stadt. Großfamilien campieren, kochen, essen, singen, tanzen, feiern.

Während der Papstmesse im Kyank Kasan-Stadion in Yangon werden die eucharistischen Gaben in einer Prozession der Volksgruppen zum Altar gebracht. Alle großen Volksgruppen sind vertreten in ihren bunten traditionellen Gewändern. Die Gabenprozession ist ein liturgisches Bekenntnis zur ethnischen Vielfalt dieses Landes und ein prophetisches Sinnbild des friedlichen Zusammenlebens der verfeindeten Volksgruppen.



Papst Franziskus spricht die bürgerskriegsähnlichen Konflikte in Myanmar auf seine Art an: „Gott kennt das Leid, das Menschen aushalten müssen. Jesus hat es selbst erfahren.... Jesus lädt uns ein, für die Feinde zu beten und den Nächsten zu lieben.“

Der Pontifex macht den katholischen Christen und Christinnen Mut, nicht zu resignieren oder zu verhärten angesichts ihrer Minderheitensituation. Er wertschätzt die Versammelten in ihrem unermüdlichen Glauben: „Ihr seid eine kleine Kirche in Myanmar, aber ihr seid eine lebendige Kirche, weil Christus in Euch lebendig ist.“

„Ihr seid eine Familie!“ spricht Papst Franziskus zum Schluss seiner Ansprache den Christen und Nicht-Christen in Myanmar zu. Die Familie hat für alle in Myanmar, gleich welcher Religion oder Volksgruppe, allerhöchste Verbindlichkeit.

Unter großen Risiken waren sie zum Papstbesuch gekommen. Nun fühlen sie sich von den Worten, von der Kommunion und von dem Segen des Papstes reich beschenkt und gestärkt. Die Strapazen der Rückreise stehen noch bevor.

Pfarrer Carsten Körber, von der EKD nach Bangkok entsandt

Myanmar und die Christen

Myanmar ist mit ca. 677 Tsd. km² fast doppelt so groß wie Deutschland. Das Land hat ca. 53,9 Mio. Einwohner, 89% davon sind buddhistisch. Neben den Birmanen gibt es 134 Volksgruppen und sog. „ethnische Minderheiten“, die über 30% der Bevölkerung ausmachen. Christen und Christinnen gibt es vor allem bei den Völkern der Kachin im Norden, der Karen im Südosten und der Chinim im Westen, mit einem Gesamtanteil an der Bevölkerung von ca. 5%, davon 4% Protestanten und 1% Katholiken.

Es kommt immer wieder zu bewaffneten Konflikten zwischen dem Militär und Rebellen der Volksgruppen. Im Grenzgebiet zu Bangladesch lebt die muslimische Volksgruppe der Rohingya – staaten-, rechts- und schutzlos. Vor militärischen Verfolgungen flohen 2017 über 600.000 Rohingya nach Bangladesch.

Pfarrer Carsten Körber aus der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Thailand bietet einige Male im Jahr, im Wechsel mit seinem katholischen Kollegen Jörg Dunsbach, deutschsprachige Gottesdienste in Yangon an.

■ www.evangelisch-in-thailand.church

MAINZ

Ein ökumenisches Dokument in der Bilanz



Musikalische Eröffnung durch Schülerinnen und Schüler der Leibnizschule Wiesbaden in Mainz am 15. März 2018.

Foto: Freddy Dutz/EMW

Sieben Jahre nach Veröffentlichung des Dokuments „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ lud der deutsche Trägerkreis aus rund zwanzig Kirchen, kirchlichen Organisationen und Dachverbänden im März 2018 nach Mainz ein, um Bilanz zum Rezeptionsprozess dieses Dokuments zu ziehen. Als muslimischer Referent war auch Dr. Ertuğrul Şahin von der Goethe-Universität Frankfurt dabei. Wie wird der Text, der zwar unter den Gegebenheiten des weltweiten interreligiösen Dialogs geschrieben wurde, zunächst aber einen innerchristlichen Klärungs- und Selbstverständigungsprozess abbildet, aus einer muslimischen Perspektive gelesen? Şahins gründlicher und detaillierter Beitrag war für Überraschungen gut. Wieso ist es ein „Vorrecht“ für Christinnen und Christen, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist? Gilt dieses Recht denn nicht gleichermaßen auch für andere Menschen, z.B. für Musliminnen und Muslime? Wenn Christen „ungerechte Diskriminierung“ ablehnen, heißt das, dass es daneben noch eine „gerechte“ Diskriminierung gibt? Und wie sind Religionswechsel und Mission aufeinander bezogen?

Sind das nun Spitzfindigkeiten oder zeigt sich darin ein generelles Misstrauen gegenüber einer christlichen Mission, die trotz aller gegenteiligen Beteuerungen und hermeneutischen Neuansät-



ze in der Gegenwart ihr oft negatives Image nur schwer zu überwinden vermag? Nicht zufällig daher wohl auch der Hinweis des Referenten, dass sich die Worte des Dokuments in der Praxis der Begegnung beweisen müssten und zwar dort, wo christliches Zeugnis und Mission konkret würden. Trotz der für ihn eher allgemein gehaltenen Formulierungen des Dokuments wusste Şahin doch die Tatsache, dass sich der Ökumenische Rat der Kirchen, der Vatikan und die Weltweite Evangelische Allianz auf diesen Text verständigen konnten, zu würdigen und konnte einen gewissen Neid auf diese christliche Kooperation auch nicht verhehlen, denn Verständigungsprozesse wie diese seien auch innerislamisch wünschenswert.

Deutlich wurde in Mainz aber auch, dass eine Einbeziehung muslimischer Gesprächspartner von Beginn an für eine stärkere muslimische Wahrnehmung hätte sorgen können. So ergibt sich aus der Zwischenbilanz ein weiterer Auftrag: Gemeinsam zwischen Christen, Muslimen und anderen – Gläubenden und Nichtgläubenden – auszuloten, welche Art der Glaubenswerbung und Begegnung für jeden Einzelnen unerlässlich und dem friedlichen Miteinander in einer religiös-pluralen Gesellschaft dienlich ist. Ein Anfang dazu wurde in Mainz gemacht.

OKR Dr. Detlef Görrig, Kirchenamt der EKD

Ein ökumenisches Dokument

Das Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ wurde 2011 veröffentlicht und in den Jahren zuvor gemeinsam vom Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog und der Weltweiten Evangelischen Allianz erarbeitet. Es enthält Grundlagen, Prinzipien und Empfehlungen zum christlichen Missionsverhalten, auf die sich die Beteiligten verständigen konnten, um Zerrformen und falsch verstandenem Missionsgebaren Einhalt zu gebieten.

■ www.missionrespekt.de

NÜRNBERG

Eucharistiefeyer mit alt-katholischen Christen



Bischof Dr. Matthias Ring spricht das Eucharistiegebet.
Foto: Alt-Katholische Öffentlichkeitsarbeit

Die St. Lorenzkirche in Nürnberg ist eine große gotische Hallenkirche mitten in der Altstadt. Sie ist ein Anziehungspunkt für viele Menschen. Als evangelische Pfarrkirche hat sie eine besondere Bedeutung in dieser gemischt konfessionellen Stadt. Am Sonntag Judika 2018 war die Kirche gut gefüllt.

Im Chorraum hinter dem Altar steht ein katholischer Bischof mit seiner Albe, einer violetten Kassel und dem weithin sichtbaren Bischofskreuz. Gerade eben hat er noch die Hostie hochgehalten und zerteilt: „...nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach...“ Gerahmt wurden die Einsetzungsworte von den Eucharistiegebeten Anamnese (Erinnerung des Heilsgeschehens) und Epiklese (Anrufung des Heiligen Geistes).

Jetzt steht neben ihm der leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Gerhard Ulrich. Beide schauen einladend und warmherzig in die Gemeinde: „und nun kommt, denn es ist alles bereit. Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist.“

Die beiden Bischöfe stehen jeweils mit einem Kelch im Chorraum und reichen die Abendmahls Gaben. Es liegt eine spürbare Feierlichkeit in der Luft. Aber auch ein kleines bisschen ungläubiges



Staunen. Wie kann das sein? Ein katholischer Bischof gemeinsam mit einem evangelischen Bischof am Tisch des Herrn? Das ist nicht möglich. In das Erstaunen mischt sich Freude. Bei manchen vielleicht ein innerliches Gefühl der Gelöstheit. Schau an: Es ist möglich.

Vom 17. bis 19. März hat die Bischofskonferenz der VELKD ihre Klausurtagung in Nürnberg abgehalten. Für den Gottesdienst in der Lorenzkirche wurde Dr. Matthias Ring, Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, eingeladen. Der ökumenische Dialog mit der verhältnismäßig kleinen Alt-Katholischen Kirche in Deutschland hat eine lange Tradition. Im Jahr 1985 fand er einen Höhepunkt durch die Erklärung der gegenseitigen eucharistischen Gastfreundschaft. Dies wurde am Sonntag Judika in der Lorenzkirche gefeiert.

In seiner Predigt deutete Bischof Ulrich das Geschehen: „Wüste ist, wenn Christinnen und Christen sich mit Unverständnis oder gar Argwohn gegenüberstehen. Wüste ist, wenn Schwestern und Brüder am gemeinsamen Familientisch getrennt sind und nicht gemeinsam essen. Aber wo Wüste ist, da sind auch Zeichen der Heilung. Die alt-katholische Kirche hat sich seit ihren Anfängen in den 1870er Jahren dem ökumenischen Dialog verpflichtet gefühlt. Im Gespräch zwischen Lu-

Die alt-katholische Kirche

Die alt-katholische Kirche entstand aus dem Protest vieler Katholiken gegen die Dogmen des 1. Vatikanischen Konzils. In der hervorgehobenen Rolle, die das Konzil dem Papst zubilligte, sahen sie einen Bruch mit der Lehre der alten Kirche. Als sie von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert wurden, begannen die „Alt-Katholiken“ 1871 mit dem Aufbau eines eigenen Kirchenwesens. Von Anfang an bemühten sie sich dabei intensiv um ökumenische Beziehungen.

Das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland umfasst heute 40 Pfarreien mit ca. 16.000 Mitgliedern. Der Bischofssitz ist Bonn. An der dortigen Universität befindet sich auch der einzige Lehrstuhl für Alt-Katholische Theologie in Deutschland. Bereits 1878 wurde in der Alt-Katholischen Kirche der Pflichtzölibat aufgehoben. Seit 1996 werden auch Frauen zu Priesterinnen geweiht.

theranern und Alt-Katholiken wurde gemeinsam Sprachlosigkeit überwunden. Und seit 1985 feiern wir gemeinsam als Schwestern und Brüder am Tisch des Herrn.“

OKR Johannes Dieckow, Kirchenamt der EKD

ESSEN

Kirche in Zeiten der Migration



David Gabra, Pfarrer einer interkulturellen Gemeinde zwischen Mission, Dialog und Diakonie.
Foto: Sarah Vecera

Gemeinsam mit meiner deutschen Frau bin ich vor vier Jahren von Ägypten nach Deutschland gezogen. Ich war Pfarrer der evangelischen Kirche von Ägypten und arbeite nun als Pfarrer in der Evangelischen Kirche im Rheinland. Seit vier Jahren bin ich im Weigle-Haus in Essen tätig, einer Personalgemeinde innerhalb der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Wir versuchen aktiv, eine interkulturelle Gemeinde aufzubauen. Neben unserer reichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien und Erwachsenen haben wir intensive Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit gemacht.

Viele Flüchtlinge werden bei uns getauft. Alle, die sich bei uns taufen lassen möchten, sollten mindestens sechs Monate regelmäßig den Gottesdienst besuchen und gleichzeitig an einem Bibelkreis teilnehmen. Dazu kommt ein Taufunterricht von zwei bis drei Monaten. Das schenkt den Taufsuchenden Zeit, Teil unserer Gemeinschaft zu werden.

Migranten und Geflüchtete sind in unserer Gemeinde in allen Bereichen und Ebenen zu finden, von der Kinder- und Jugendarbeit bis zur Erwachsenen-Gemeinde, vom Gemeinde-Café bis zur Gemeindeleitung im Gemeinderat. Und wir haben auch muslimische Hauptamtliche, die mit uns zusammen für die Jugendlichen zuständig sind. Und einer der Pfarrer ist sogar ein Migrant!

Diese Entwicklung verändert unsere Gemeinde und hilft uns, die Bedeutung und die Mission der Gemeinde Christi wieder zu entdecken.

Wir wollen interkulturelle Begegnung und Versöhnung ermöglichen.



Es geht uns nicht vorrangig um die Konversion von Muslimen und Musliminnen, sondern darum, eine Möglichkeit zu schaffen, einander kennenzulernen. Es ist uns sehr wichtig, dass Muslime und Musliminnen, seien sie Sunniten, Schiiten oder Aleviten, mit uns die Gemeinde erleben, auch wenn sie weiterhin Muslime und Musliminnen bleiben wollen. Ihre religiösen Entscheidungen und Symbole (wie z.B. das Kopftuch) werden in der Gemeinde respektiert und akzeptiert.

Weiterhin unterstützen wir Geflüchtete beim Ankommen in der deutschen Gesellschaft. Wir haben hier in der Gemeinde ehrenamtlich geführte Sprachkurse, wir bieten Hilfe im Umgang mit Ämtern, bei der Wohnungssuche und vermitteln Sachspenden. Das Kirchenasyl, das wir mehrfach gewährt haben, setzt auch ein politisches Zeichen. Unser diakonisches Engagement gilt bedingungslos allen Menschen jeder Herkunft und Religion.

Uns im Weigle-Haus ist es wichtig, dass Mission und Dialog gleichberechtigt nebeneinanderstehen und sich nicht gegenseitig ausschließen. Jede Person soll selbst entscheiden, was sie bei uns sucht.

Pfarrer David Gabra, Evangelische Kirche im Rheinland

Interkulturelle Pfarrkonferenz der EKD

Bei der Interkulturellen Pfarrkonferenz (IPK) 2018 stellte der ägyptische Pfarrer David Gabra Reflexionen zu „Kirche in der Migration“ vor. Die IPK ist ein Zusammenschluss von Gemeindeleitenden aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Deutschland. Sie ging aus der „Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und -pfarrer“ (KAP) hervor, die 1972 von der EKD gegründet wurde.

■ www.ekd.de/Gemeinden-anderer-Sprache-und-Herkunft-10752.htm

Ökumenische Bezüge der EKD

in Deutschland und weltweit

Deutschland:

- Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)
- Ökumenische Beziehungen mit u. a.
 - der Römisch-Katholischen Kirche
 - der Vereinigung Evangelischer Freikirchen
 - orthodoxen und altorientalischen Kirchen

Weltweit arbeitet die EKD zusammen mit ökumenischen Gremien wie ...

- dem Lutherischen Weltbund (LWB)
- der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK)

... und ist Mitglied:

- im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)
- in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)
- in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Bilaterale Beziehungen weltweit mit:

- der Kirche von England (Meissener Erklärung)
- Kirchen, deren Wurzeln in der deutschen Auswanderung liegen (Lateinamerika und südliches Afrika)
- evangelischen Kirchen in Europa (Finnland, Frankreich, Italien, Niederlande, Österreich, Rumänien, Russland mit Nachbarländern, Schweden, Schweiz und Tschechische Republik)
- der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land
- der Church of Christ in Thailand
- den Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Amerika (USA) und in Kanada
- den drei orthodoxen Patriarchaten Konstantinopel, Moskau und Bukarest im Theologischen Dialog

EKD

weltweit verbunden



Von der EKD werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt oder beauftragt, um in deutschsprachigen Gemeinden Dienst zu tun.

Die Entsendung erfolgt sowohl in Partnerkirchen als auch in Einzelgemeinden, die mit der EKD vertraglich verbunden sind.





Von der EKD werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt oder beauftragt, um in deutschsprachigen Gemeinden Dienst zu tun.

Die Entsendung erfolgt sowohl in Partnerkirchen als auch in Einzelgemeinden, die mit der EKD vertraglich verbunden sind.



Die EKD fördert Stipendiatinnen und Stipendiaten aus ökumenischen Partnerkirchen weltweit.



Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit

(nach Kontinenten und Ländern)

In 84 Gemeinden werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt, die sich im aktiven Dienst befinden (■).

In weiteren 26 eher kleineren Gemeinden begleiten – meist pensionierte – Pfarrerinnen und Pfarrer die Gemeinden.

Stand: Herbst 2018

Afrika

Ägypten | Kairo

Nadia und Stefan El Karshah ■

Äthiopien | Addis Abeba

Joachim Hempel

Ghana | Accra

Rafael Dreyer

Kenia | Nairobi

Herbert Falke ■

Namibia | Okahandja und Gobabis

Sven von Eicken ■

Namibia | Otjiwarongo, Omaruru, Outjo

Marlene Hoffmann und Sebastian Bauer-Hoffmann ■

Namibia | Windhoek

Achim Gerber ■

Nigeria | Lagos

N.N. ■

Simbabwe | Harare

Ute Hedrich-Lessing ■

Südafrika | Johannesburg

Wilko Hunger ■

Südafrika | Kapstadt

Michael Denner ■

Südafrika | Pretoria

Heike Jakubeit ■

Südafrika | Pretoria-Ost

Nicole Otte-Kempf ■

Tansania | Moshi und Arusha

N.N.

Tansania | Daressalam

Almut Birkenstock-Koll

Amerika

Bolivien | La Paz

Stephanie Hinger

Brasilien | São Paulo

Daniel Meyer Do Santos ■

Chile | Santiago

Nicole Oehler und Johannes Merkel ■

Costa Rica | San José

Sonja Straub ■

Ecuador | Quito

N.N.

Guatemala | Guatemala-Stadt

Werner Hinz

Kanada | Ottawa

Friedrich Demke ■

Kanada | Toronto

Dr. Christian Ceconi ■

Kolumbien | Bogotá

Christhild Grafe ■

Mexiko | Mexiko-Stadt

Marc Reusch ■

Peru | Lima

Hans-Jürgen Hoeppeke ■

USA | New York

Miriam Groß ■

USA | Washington

Dr. Martin Eberle ■

Venezuela | Caracas

N.N. ■

Asien

China | Hongkong

N.N.

China | Peking

Ralf Richter ■

China | Schanghai

Dr. Annette Mehlhorn ■

Indien | Neu-Delhi

Markus Lesinski ■

Indien | Bangalore

Dr. Gudrun Löwner

Indonesien | Jakarta

Jutta Seifert ■

Iran | Teheran

Kirsten Wolandt ■

Israel | Jerusalem

Wolfgang Schmidt ■

Gabriele Zander ■

Dr. Melanie Mordhorst-Mayer ■

Japan | Tokio

Bettina Roth-Tyburski und Marcus Tyburski ■

Jordanien | Amman

N.N.

Libanon | Beirut

Jürgen Henning ■

Republik Korea | Seoul

Mi-Hwa Kong ■

Singapur

Daniel B. Happel ■

Thailand | Bangkok

Carsten Körber ■

Thailand | Pattaya

Wolfgang Leuschner

Türkei | Alanya

Klaus Dörrie

Türkei | Istanbul

Gabriele Pace ■

Vereinigte Arabische Emirate |

Dubai

Moritz Drucker ■

Zypern | Lemesos

Tilman Wilborn

Australien

Australien | Melbourne

Christoph Dielmann ■

Australien | Springvale

Peter Demuth

Australien | Sydney

Andrea Pistor und Thomas Dietl ■

Europa

Belgien | Antwerpen

Dr. Thorsten Jacobi ■

Belgien | Brüssel

Dr. Ruth und Frederik Koßmann ■

Dänemark | Kopenhagen

Peter Krogull ■

Finnland | Espoo

Hans-Christian Beutel ■

Finnland | Helsinki

Matti Fischer ■

Frankreich | Nizza

Gerhard Jacobs

Frankreich | Paris

Andrea Busse und

Axel Matyba ■

Frankreich | Toulouse

Lars Olaf Aue ■

Griechenland | Athen

N.N. ■

Griechenland | Kreta

Ralf Velimsky

Griechenland | Rhodos

Martin Ulrich

Griechenland | Thessaloniki

Brigitte Bittermann ■

Großbritannien | Cambridge

Oliver Fischer und

Susanne Fischer-Kremer ■

Großbritannien | Bristol

Albrecht Köstlin-Büürma ■

Großbritannien | Edinburgh

Verena und Thomas Jantzen ■

Großbritannien | London-Ost

Bernd Rapp ■

Großbritannien | London-West

Georg Amann ■

Großbritannien | Manchester

Diemut Cramer und

Olaf Burghardt ■

Irland | Dublin

Stephan Arras ■

Italien | Arco

Hannelore Hirt

Arndt Noack

Italien | Bozen

Michael Jäger ■

Italien | Florenz

Franziska Müller und

Friedemann Glaser ■

Italien | Genua

Elisabeth Kruse ■

Italien | Ispra-Varese

Magdalena Tiebel-Gerdes

und Carsten Gerdes

Italien / Mailand

Dr. Anne Stempel-de Fallois

und Johannes de Fallois ■

Italien | Meran

Martin Krautwurst ■

Italien | Rom

Dr. Michael Jonas ■

Italien | Sizilien

N.N. ■

Italien | Turin

Heiner Bludau ■

Italien | Venedig

Bernd Prigge ■

Italien | Verona-Gardone

Urs Michalke ■

Lettland | Riga

Matthias Zierold ■

Luxemburg

ThDr. Frank Mertin ■

Malta

Dagmar Balsler

Karl-Heinz Ulrich

Niederlande | Amsterdam und Rotterdam

Janina Glienicke ■

Niederlande | Den Haag

Hans Lücke

Norwegen | Oslo

Sebastian Wilhelm ■

Portugal | Algarve

Stephan Lorenz

Portugal | Lissabon

Peter Oßenkop

Portugal | Porto

Dr. Michael Decker

Russland | Moskau

Aljona Hofmann ■

Russland | St. Petersburg

Michael Schwarzkopf ■

Schweden | Göteborg

Maike und Christoph Gamer ■

Schweden | Malmö

Lars Kessner ■

Schweden | Stockholm

Jörg-Michael Weißbach ■

Schweiz | Davos

Astrid Fiehland van der Vegt ■

Schweiz | Genf

Marc Blessing ■

Serbien | Belgrad

Anna-Luise Zimdahl

Spanien | Alicante, Costa Blanca

Klaus Eicher ■

Stephan Flade

Spanien | Barcelona

Holger Lübs ■

Spanien | Bilbao

Dr. Dr. Dettlef Schwartz

Spanien | Costa del Sol

Christof Meyer ■

Manfred Otterstätter

Spanien | Gran Canaria

Dr. Sabine Manow ■

Ulrich Jordt

Spanien | Fuerteventura

Gaby Remus

Spanien | Lanzarote

Josua von Gottberg

Spanien | Madrid

Simon Döbrich ■

Spanien | Mallorca

Heike Stijohann ■

Manfred Gerke

Andreas Hänßgen

Spanien | Teneriffa-Nord

Hubert Böke

Spanien | Teneriffa-Süd

Immo Wache ■

Rolf Fröhlich

Tschechien | Prag

Elisabeth Veronika

Fürster-Blume ■

Ukraine | Kiew

Matthias Lasi ■

Ungarn | Budapest

Barbara Löttsch ■

Ungarn | Balaton

Dr. Heiderose Gärtner-Schultz

Auslandsvikariatsprogramm der EKD

Die EKD bietet die Möglichkeit eines Auslandsvikariats. In der Regel haben die Vikarinnen und Vikare vor ihrem Auslandsjahr das Zweite Theologische Examen abgelegt und stehen vor einer Berufung in den Pfarrdienst ihrer Landeskirche.

Vikarinnen und Vikare, die im Herbst 2018 im Rahmen dieses Programms tätig sind (nach Kontinenten und Ländern):

Afrika

Südafrika | Kapstadt

Tobias Immanuel Kirschstein,
Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers

Amerika

Kanada | Montreal

Daniel Wiegmann,
Ev. Kirche von Westfalen

Kanada | Toronto

Mirjam Steinebach,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau

USA | New York

Jessica Rebekka Pöhlmann,
Ev.-Luth. Kirche in Bayern

USA | San Francisco

Friederike Wekel,
Ev.-Luth. Kirche in Nord-
deutschland

Asien

Israel | Jerusalem

Judith Feser,
Ev. Landeskirche in
Württemberg

Jonathan Stoll,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau

Europa

Irland | Dublin

Mariesophie Magnusson,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau

Italien | Neapel

Elisa Schneider,
Ev. Kirche von Kurhessen-
Waldeck

Rumänien | Kronstadt/Braşov

Katharina Marion Ende,
Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Schweden | Västerås

Christina Meyer,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau

Impressum

Herausgeber:

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Kirchenamt
Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
www.ekd.de

Hannover 2018

Verantwortlich:

Petra Bosse-Huber

Schlussredaktion:

Antje Ernst, Dine Fecht, Detlef Görrig, Dirk Stelter,
Sabine Udodesku, Hannelore Wartchow

Redaktionelle Mitarbeit:

Wolfgang Neumann

Download:

www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/momente_oekumene_2018.pdf

Gestaltung:

Büro Schroeder
www.bueroschroeder.com

klimaneutral gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Titelbild:

Die KEK-Familie feiert gemeinsam das Slawa Fest zum Abschluss der Vollversammlung in Novi Sad, Serbien, Juni 2018.

© Albin Hillert/KEK

Dem Ursprung nach ist die serbische Slawa ein kirchlich-familiäres Fest, das zuerst in der Kirche gefeiert wird, beim Gottesdienst, der Heiligen Liturgie, und erst danach in der Wohnstätte der Familie fortgesetzt wird. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Familiengemeinschaft die Fortführung der Kirchengemeinschaft darstellt.



www.ekd.de
